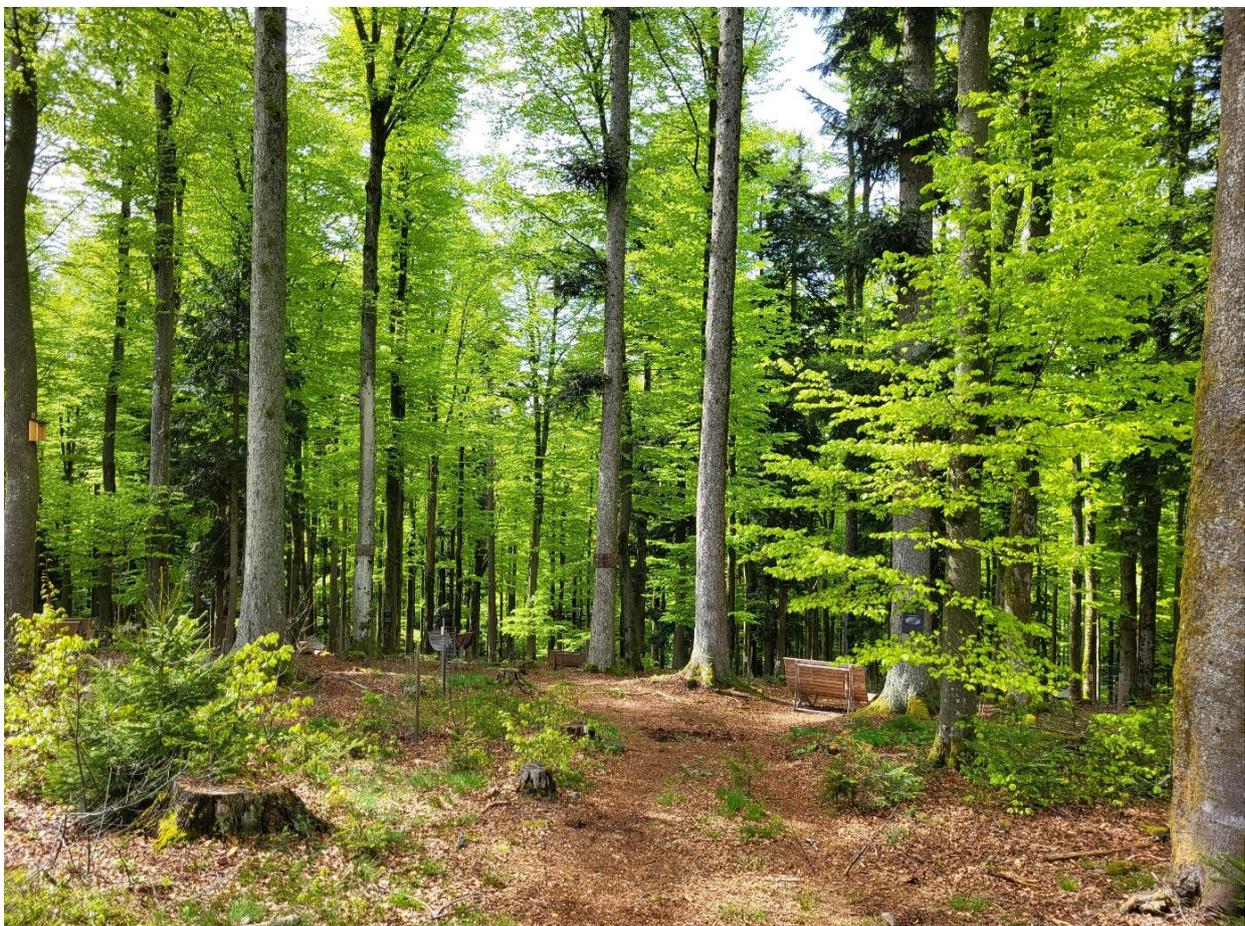


Reise entlang der Wertschöpfungskette Holz – vom Saatgut über Waldbewirtschaftung bis zum Holzbau

Forstwirtschaft in Oberösterreich und Bayern

Alles beginnt mit einem winzigen Samenkorn. Was heute gepflanzt wird, entscheidet über die Wälder von morgen. Die „Saat“, die heute als Entscheidung hinsichtlich Baumartenwahl und Standort getroffen wird, kann erst zwei Generationen später geerntet werden. Oberösterreichs Waldbesitzer denken also in Generationen. Durch diese vorausschauende und fachgerechte Bewirtschaftung der heimischen Wälder bleiben sie auch zukünftig klimafit. Denn nur ein gesunder, vitaler Wald schützt vor Naturgefahren, reinigt Luft und Wasser und liefert den wertvollen Rohstoff Holz.

Eine Reise der Landwirtschaftskammer OÖ mit Präsident Franz Waldenberger, Kammerdirektor Karl Dietachmair, dem Forstdirektor Johannes Wall und Journalisten führte uns mitten hinein in diesen faszinierenden Kreislauf. Vom Innviertel über Bayern bis ins Traunviertel folgen wir dem Weg des Holzes: von modernsten Holzbaulösungen zur Ausbildung der Fachkräfte von morgen und über die Saatgutversorgung bis hin zur Waldpflege und Holzernte. Auch die Leistungen, die der Wald für Mensch und Natur erbringt, das Zusammenspiel von Jagd und Wald, sowie die Herausforderungen an die Waldbewirtschaftung der Zukunft wurden diskutiert. Antworten gab es direkt vor Ort – dort, wo die Zukunft des Waldes bereits heute gestaltet wird.



Franz Waldenberger, Präsident der Landwirtschaftskammer OÖ

Waldbewirtschaftung sichert Umwelt, Arbeitsplätze und Lebensqualität

Die heimischen Wälder werden von Oberösterreichs Waldbesitzern nachhaltig und fachgerecht aufgeforstet und verjüngt. Denn nur ein bewirtschafteter, gesunder Wald schützt vor Naturgefahren, reinigt Luft und Wasser und liefert Holz. Durch die vorausschauende Bewirtschaftung der heimischen Wälder bleiben diese auch zukünftig klimafit. Die Forstwirtschaft arbeitet ganz nach dem Bibelzitat „Was du heute säst, wirst du morgen ernten“, denn die Baumarten, für die sich die Waldbewirtschaftler heute entscheiden, können erst zwei Generationen, also 100 Jahre später, geerntet werden.

Die Holz- und Forstwirtschaft beschäftigt allein in Oberösterreich rund 70.000 Menschen, jeder 15. Arbeitsplatz ist auf den Sektor Forst- und Holzwirtschaft zurückzuführen. Jeder 17. Euro der österreichischen Bruttowertschöpfung wird durch die Forst- und Holzwirtschaft erwirtschaftet. Die Branche trägt also mehr als eine Milliarde Euro jährlich zur regionalen Wertschöpfung bei. Das zeigt: Nachhaltige Waldbewirtschaftung sichert nicht nur die Umwelt, sondern auch Arbeitsplätze und Lebensqualität.

Was ist Wald und wem gehört er?

Bei dem Wort Wald hat jeder ein anderes Bild vor Augen. Die einen stellen sich dichte Nadelwälder vor, die anderen lichte Laubwälder. Das Forstgesetz definiert Wald als jede mit Waldbäumen bewachsene Fläche über 1000 Quadratmeter und mit mindestens zehn Meter durchschnittlicher Breite – unabhängig von Grundstücksgrenzen. Auch Kahlflächen, Wege, Lichtungen oder Schneisen gelten als Wald, solange sie der Forstwirtschaft oder dem Wald dienen. Rechtlich zählt also weit mehr zum Wald, als man auf den ersten Blick vermuten würde.

Auch wenn viele Menschen den Wald als frei zugänglichen Naturraum erleben, gehört er in den meisten Fällen nicht der Allgemeinheit. In Oberösterreich befinden sich rund 80 Prozent der Wälder in Privatbesitz. Auch wenn das Betretungsrecht für Erholungszwecke in Österreich gesetzlich geregelt ist, bleibt der Wald in erster Linie Privateigentum.

„Das heißt: Wer den Wald nutzt, ist zu Gast. Ein respektvoller Umgang mit der Natur, mit den Eigentümerinnen und Eigentümern sowie der forstlichen Bewirtschaftung ist unerlässlich – damit der Wald auch in Zukunft für alle erhalten bleibt, mit all seinen wertvollen Funktionen“, betont Landwirtschaftskammer-Präsident Franz Waldenberger. „Denn der Wald ist weit mehr als ein Ort der Erholung: Er schützt vor Lawinen, Erosion und Muren, reinigt Luft und Wasser, bietet Lebensraum für unzählige Arten, liefert den nachwachsenden Rohstoff Holz und ist ein Ort der Ruhe und Erneuerung. Im Fachjargon spricht man von den fünf Waldfunktionen – Schutz-, Wohlfahrts-, Nutz-, Erholungs- und Lebensraumfunktion. Während die Holzproduktion als einzige dieser Leistungen ein Einkommen bringt, stellen Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer alle anderen der Gesellschaft unentgeltlich zur Verfügung.“

Ergänzendes Beispiel:

2024 gab es vermehrt tagelang Starkregen. Die Wiesen waren gesättigt, das Wasser schoss über die Straßen. Der bewirtschaftete Wald konnte in vielen Regionen Schlimmeres verhindern: Der Waldboden nahm das Wasser auf, die Bäume stabilisierten dank gesundem Wurzelwerk den Hang. Durch regelmäßige Pflege, Durchforstung und Erhalt junger, kräftiger Bestände blieb der Wald aufnahmefähig und standsicher. Das zeigt: Nur ein aktiv bewirtschafteter Wald kann seine Schutzfunktion zuverlässig erfüllen.

Einen Einblick in einen multifunktionalen Privatwald gibt es beim Besuch im Wald der Familie Hackmair. Auch ihr Wald erfüllt alle Funktionen – und steht dennoch vor großen Herausforderungen.

Österreichs Wälder erleben einen tiefgreifenden Wandel

Die Wälder Oberösterreichs – und Österreichs – erleben derzeit einen tiefgreifenden Wandel. Hitze, Dürre, Sturm und Insekten setzen unseren heimischen Baumarten zu. Der Klimawandel ist keine Zukunftsfrage mehr. Er ist da und er verändert unsere Wälder.

In Österreich ist die Jahresdurchschnittstemperatur seit 1880 um rund 2 °C gestiegen – doppelt so stark wie im globalen Schnitt. Die Klimazonen verschieben sich. Baumarten wie die Fichte, die jahrzehntelang als Brotbaum der Forstwirtschaft galt, geraten an ihre Grenzen. In Oberösterreich ist rund 42 Prozent der Landesfläche bewaldet – das sind etwa 501.000 Hektar. Davon sind noch ca. 54 Prozent der Fläche mit Fichte bewachsen. In der Inventurperiode von 1992/1996 lag der Fichtenanteil noch bei ca. 68,6 Prozent. Der Fichtenbestand ist also in den letzten 30 Jahren um knapp acht Prozent gesunken, das entspricht ca. 36.000 Hektar. Das Bild vom Wald wie ihn unsere Großeltern kannten hat sich also schon gewandelt. Die Laubwaldbestände haben in den letzten 20 Jahren um 3.000 Hektar, Mischwaldbestände um 11.000 Hektar zugenommen. Fichtenreinbestände sind im Jahr 2025 also eher eine Ausnahme.

Der Wald in Oberösterreich ist nicht nur Natur und Kulturlandschaft, sondern Lebensgrundlage: als Wirtschaftsfaktor, als Schutzraum, als CO₂-Speicher – und als Lebensraum für unzählige Arten.

Neue Baumarten für neue Bedingungen

Die Wälder von morgen müssen mehr können als bisher. Klimawandel, Artensterben und Nutzungsdruck verlangen neue Antworten – auch im Wald. Deshalb gestalten viele Waldbäuerinnen und Waldbauern ihre Bestände aktiv um. Sie setzen auf eine neue Mischung, auf eine aktive Waldbewirtschaftung und auf Struktur und Vielfalt. Denn nicht alles regelt die Natur von selbst. Ohne menschliche Begleitung geht es nicht.

Ein stabiler Wald braucht Bäume unterschiedlichen Alters, die auf mehreren Ebenen wachsen – von der kleinen Pflanze bis zur mächtigen Altkiefer. Diese Struktur gibt dem Wald Halt und Resilienz. Weil sich das Klima verändert, setzen die Waldbesitzer vermehrt auf Arten, die Hitze und Trockenheit besser vertragen: zum Beispiel verschiedene Eichenarten oder Tannen aus südlichen Berglagen. Auch neue Baumarten wie Hickory oder Zedern werden erprobt.

Gleichzeitig kehren vergessene heimische Arten zurück – Mehlbeere, Speierling oder Elsbeere werden wieder gezielt eingebracht.

Dabei kommt es nicht nur auf die Art an, sondern auch auf die Herkunft. In der Forstwirtschaft ist das kein formaler Begriff, sondern eine Frage der genetischen Prägung: Aus welcher Region stammt das Saatgut? Wo haben sich die Elternbäume an Boden und Klima angepasst? Ein Baum aus Süditalien bringt andere Voraussetzungen mit als einer aus dem österreichischen Flachland. Herkunft entscheidet mit darüber, ob ein Baum am neuen Standort bestehen kann – oder nicht.

„Nur mit geprüftem Saatgut und wissenschaftlich begleiteten Pflanzversuchen können wir die natürliche Wanderung der Baumarten sinnvoll unterstützen – und damit auch unsere Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer. Was früher Jahrhunderte dauerte, muss heute in Jahrzehnten gelingen. Wir pflanzen heute für die Generation 2100“, betont Waldenberger.

Der Wald braucht Pflege – und Unterstützung durch den Menschen

Ein stabiler Wald entsteht in der kurzen Zeit, die uns in den Zeiten des Klimawandels bleibt, nicht von allein. Junge Bäume brauchen Platz, damit sie wachsen können – genau wie der Salat im Garten. Werden die Jungpflanzen nicht ausgelichtet, dann wachsen sie schwach, nehmen sich gegenseitig das Licht weg und sie können sich nicht entwickeln.

Eine Buche braucht rund 140 Quadratmeter – nur für Krone und Wurzeln. Wenn sie diesen Platz nicht bekommt, kann sie sich nicht richtig ausbreiten. Damit sie sich aber gut entwickeln kann, müssen unsere Waldbesitzer rechtzeitig eingreifen. Sie müssen Raum schaffen und pflegen.

Ergänzendes Beispiel:

Der Jahrringverlauf der Stammscheibe spiegelt wider, wie viel Platz und Licht ein Baum im jeweiligen Jahr hat. Große Jahrringe bedeuten, der Baum hatte in diesem Jahr viel Platz, Licht und Nährstoffe. An der Stelle, wo die Jahrringe kleiner wurden, hätte man dem Baum mehr Platz geben und eine Pflegemaßnahme setzen müssen.

Ohne diese Arbeit bleibt der Wald instabil – und das können wir uns in der derzeitigen herausfordernden Situation nicht leisten.

Überhöhter Wald-Vorrat birgt auch Risiken

In Oberösterreichs Wäldern steht viel Holz, der Vorrat ist in den letzten 25 Jahren um vier Prozent gestiegen. Das Problem mit hohen Holzvorräten im Wald ist auf den ersten Blick nicht sofort erkennbar – schließlich klingt „viel Holz“ erstmal nach einem Vorteil. In Wirklichkeit kann ein überhöhter Vorrat aber Risiken mit sich bringen:

- Große Vorräte bedeuten oft viele gleichartige Bäume, zu wenig Mischung. Das macht den Wald anfälliger für Hitze, Trockenheit oder Insektenbefall.
- Der Wald verjüngt sich schlechter. Wenn das Kronendach zu dicht ist, kommt zu wenig Licht auf den Waldboden. Neue, junge Bäume können kaum wachsen.

Der hohe Holzvorrat und der Klimawandel stellen die Waldbesitzer und Förster selbst vor Herausforderungen: Es braucht gut ausgebildete Fachkräfte, moderne Technik und eine klare Kommunikation mit der Bevölkerung. Waldpflege ist keine Holzernte um jeden Preis, sondern Zukunftssicherung.

Wer Wälder für morgen will, muss heute handeln – und erklären. Denn die Gesellschaft stellt Fragen: Warum wird hier geerntet? Wieso wächst dort nichts nach? Öffentlichkeitsarbeit gehört daher genauso zur nachhaltigen Waldwirtschaft wie das Pflanzen und das Pflegen. Die Landwirtschaftskammer bringt sich hier auch ein: Ihre Forstberater stehen Waldbesitzern zur Seite, begleiten Aufforstungen und geben ihr Wissen in Schulungen weiter.

Wie viel das bewirken kann, zeigt eine Analyse der Universität für Bodenkultur zu den Aufforstungen nach den Stürmen der 1990er-Jahre: Mit Unterstützung durch Forstförderungen und gezielten Weiterbildungen und Beratungen – besonders im Bereich Laubholz – entstanden in Oberösterreich mehr Laub- und Mischbestände auf den Schadflächen. Durch eine konsequente Pflege konnte eine hohe Anzahl an stabilen und wertvollen Bäumen erreicht werden.

Waldbewirtschaftung bedeutet verantwortungsvolles Nutzen

Eine nachhaltige Waldbewirtschaftung ist also ein wesentlicher Baustein im Kampf gegen den Klimawandel und für den Erhalt unserer Wälder. Dabei geht es nicht um Ausbeutung oder Zerstörung, sondern um eine verantwortungsvolle Nutzung, die den Wald schützt, pflegt und seine vielfältigen Funktionen sichert. Ohne diese bewusste Bewirtschaftung drohen wichtige ökologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leistungen verloren zu gehen.

„Eine breite öffentliche Wahrnehmung dieses Zusammenhangs ist entscheidend. Die mediale Berichterstattung kann dazu beitragen, Missverständnisse auszuräumen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass nachhaltige Nutzung kein Widerspruch zu Naturschutz ist. Vielmehr ist sie Voraussetzung dafür, dass unsere Wälder auch künftig klimastabil, artenreich und für kommende Generationen erhalten bleiben“, ist Waldenberger überzeugt.

Wie sieht nachhaltige Waldbewirtschaftung wirklich aus – fernab von Klischees? Auf waldgeschichten.com erzählen Menschen, die den Wald kennen wie ihre Westentasche, was es heißt, Verantwortung für den Wald zu übernehmen. Daneben gibt's praktische Infos: Ausflugsziele, Lernmaterialien für Schulen, Mitmachideen für Kinder – und jede Menge Aha-Momente für alle, die den Wald besser verstehen wollen.

Mag. Karl Dietachmair, Kammerdirektor der Landwirtschaftskammer OÖ

Entwaldungsverordnung bringt nicht argumentierbare Bürokratie

Vor rund eineinhalb Jahren hat die EU die Entwaldungsverordnung beschlossen. Diese EUDR ist ein Ausfluss aus dem Green Deal. Die Ziele sind klar und richtig: Produkte, die mit Entwaldung zu tun haben, sollen in Europa nicht mehr verkauft werden dürfen. Das klingt vernünftig – doch die bürokratische Umsetzung sorgt bei unseren Land- und Forstbetrieben für großes Unverständnis.

Die EUDR betrifft Rohstoffe wie Kakao, Kaffee, Palmöl, Soja, Rindfleisch, Kautschuk und Holz. Aber auch daraus hergestellte Produkte wie Möbel, Papier, Verpackungen, Zahnbürsten, Kleidung oder sogar Zahnstocher. Die Liste ist fast endlos lang. Was auf dem Papier gut klingt, führt in der Praxis zu einem „Bürokratiemonster“. Ein Beispiel aus dem Wald: Ein Waldbesitzer, der Holz verkaufen will, muss künftig eine sogenannte Sorgfaltserklärung abgeben. In dieser muss er genau angeben, welche Baumart geerntet wurde, welche Menge diese ausmacht und wo genau diese geerntet wurde. Der Ort soll über Koordinaten bekannt gegeben werden. Diese Daten landen in einem neuen Informationssystem, das noch nicht fertig ausgearbeitet ist. Erst dann wird eine Referenznummer erstellt. Diese Referenznummer braucht das Sägewerk, das das Holz kauft.

Und das ist erst der Anfang: In Sägewerken oder Holz verarbeitenden Betrieben werden oft viele verschiedene Holzlieferungen miteinander vermischt. Dadurch können auf einem einzigen Produkt tausende Referenznummern liegen. Ein Beispiel: Wenn ein Werk täglich 200 LKW-Ladungen Holz bekommt, kommen in drei Monaten rund 12.000 verschiedene Lieferungen zusammen – und damit ebenso viele Referenznummern.

„Hinzu kommt, dass es in entlegenen Wäldern oft kein Internet oder GPS-Signal gibt. Die Holzernte ist komplex, Abläufe sind schwer vorhersehbar. Diese Realität wurde in Brüssel offenbar kaum berücksichtigt. Dabei hat Österreich längst eines der strengsten Forstgesetze Europas. Eine Waldnutzung für andere Zwecke als die Waldwirtschaft ist praktisch unmöglich. Unser dichtes Netz an Forstkontrollen sorgt schon heute dafür, dass kein illegaler Holzeinschlag möglich ist. Die Frage, die sich die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer nun stellen ist die, was diese Verordnung bringen soll, wenn sie bei uns den Wald nicht schützt, aber enorme zusätzliche Bürokratie schafft“, erläutert Karl Dietachmair, Kammerdirektor der Landwirtschaftskammer OÖ.

„Die EU hat die Einführung der EUDR zwar um ein Jahr verschoben. Aber wir fordern mehr: eine realistische und praxistaugliche Umsetzung – und vor allem eine, die unsere nachhaltige und gesetzlich streng geregelte Forstwirtschaft nicht behindert, sondern stärkt“, betont Dietachmair.

Holz als Baustoff der Zukunft

Der Wald ist nicht nur ein Ort der Erholung – er ist auch ein Rohstofflieferant und dieser Rohstoff ist ein echter Klimaschützer. Wer mit Holz baut, ersetzt klimaschädlichere Materialien wie Beton oder Stahl. CO₂ wird in Holz und Sauerstoff umgewandelt und ist als Kohlenstoff in

der Biomasse gespeichert. Ein Kubikmeter Holz speichert rund eine Tonne Kohlenstoff, aber nur solange es genutzt wird. Denn mit dem Absterben und Zersetzen der Bäume setzen diese den eingespeicherten Kohlenstoff wieder frei. Oberösterreich nutzt den Vorteil des Holzbaus aktiv: Laut Pro Holz OÖ vermeiden österreichische Holzprodukte jährlich etwa acht Millionen Tonnen CO₂-Emissionen. In den im Jahr 2013 errichteten Holzbauten in Oberösterreich sind rund 650.000 Tonnen CO₂ langfristig gespeichert (neuere Zahlen sind leider nicht verfügbar).

In Oberösterreich wachsen jährlich etwa 4,1 Millionen Kubikmeter Holz nach – mehr, als derzeit geerntet wird. Die Holzernte beträgt rund 3,9 Millionen Kubikmeter pro Jahr – ein Zeichen dafür, dass unsere Wälder nicht übernutzt, sondern nachhaltig bewirtschaftet werden.

Gerade in der Bauwirtschaft bietet Holz ein enormes Potenzial. Oberösterreich ist ein Holzbau-land. Vom mehrgeschossigen Wohnbau über Bildungseinrichtungen bis hin zu Veranstaltungszentren und Firmengebäuden entstehen zunehmend moderne Holzbauten, die nicht nur klimafreundlich, sondern auch wirtschaftlich und attraktiv sind.

Auch an Holz mangelt es in Oberösterreich nicht: Der Waldvorrat im Bundesland beläuft sich auf rund 167 Millionen Vorratsfestmeter. Würde man alle anstehenden Pflegemaßnahmen – etwa Durchforstungen und Verjüngungshiebe – auf einmal umsetzen, könnten daraus rund 44 Millionen Festmeter Holz gewonnen werden. Das reicht theoretisch aus, um rund 880.000 Einfamilienhäuser in Holzbauweise zu errichten.

Holz als Baustoff gewinnt also an Bedeutung: Im Jahr 2013 wurden in Oberösterreich 42 Prozent aller genehmigungspflichtigen Hochbauten in Holzbauweise errichtet – ein deutlicher Anstieg gegenüber den 37 Prozent im Jahr 2008. Auch im Gewerbe- und Industriebau setzte sich der Trend fort: Der Holzbauanteil stieg um fast fünf Prozent. Im öffentlichen Bauwesen stieg der Holzbauanteil bei der Anzahl der Bauvorhaben um zehn Prozent. Gebaut wird auch in Zukunft: Aufgrund der wachsenden Bevölkerung wird erwartet, dass in den nächsten 40 Jahren weltweit 230 Milliarden Kubikmeter Bauvolumen neu entstehen werden.

Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung im Einklang mit den EU-Zielen

Die EU hat klare Ziele: den Materialverbrauch zu reduzieren und die Kreislaufwirtschaft zu stärken. Im Aktionsplan für die Kreislaufwirtschaft geht es darum, Ressourcen zu schonen und die Abhängigkeit von Primärrohstoffen zu verringern – bei gleichzeitiger Reduktion der Umweltbelastung.

Ein besonders ehrgeiziges Ziel ist die Verdopplung der zirkulären Materialnutzungsrate (CMUR) bis 2030. Die CMUR misst den Anteil recycelter Materialien im Wirtschaftskreislauf, um Ressourcen zu schonen und Abfall zu reduzieren.

Das bedeutet, der Anteil recycelter Materialien soll deutlich steigen. Bis 2050 soll der Material-Fußabdruck der EU-Bürger auf nur noch 5 Tonnen pro Kopf gesenkt werden – das wären 66 Prozent weniger als im Jahr 2022. Auch Verpackungsabfälle sollen bis 2030 im Vergleich zu 2018 um fünf Prozent reduziert werden, bis 2035 um zehn Prozent und bis 2040 um 15 Prozent

Holz spielt in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle. Als nachwachsender Rohstoff ist es ein perfektes Beispiel für nachhaltige Ressourcennutzung. Im Holzbau wird Kohlenstoff gespeichert und der Bedarf an klimabelastenden Materialien wie Beton und Stahl gesenkt.

Holz ist nicht nur ein Rohstoff, sondern auch ein praktisches Mittel, um die EU-Ziele umzusetzen und eine grüne Zukunft zu gestalten.

Landwirtschaftskammer setzt auf Holzbau

Auch die Landwirtschaftskammer Oberösterreich setzt auf Holzbau. Drei Bezirksbauernkammern – in Ried im Innkreis, Adlwang/Bad Hall und Hagenberg – wurden in moderner Holzbauweise errichtet. Mit dem Projekt „Baumwerk“ in Freistadt geht sie noch einen Schritt weiter: Wo einst die Bezirksbauernkammer stand, wurde eine viergeschossige Wohnanlage aus Holz gebaut. Dieses Projekt wurde durch das Fachmagazin Architektur aktuell zum ARCHITECTS Meister 2024 gewählt. Darüber hinaus wurde es für den Holzbaupreis 2025 eingereicht. Dieser zeichnet herausragende Bauwerke aus, die Regionalität, Klimaschutz und höchste Bauqualität vereinen.

Wer mit Holz baut, baut nicht nur nachhaltig, sondern auch effizient. Das natürliche Material bringt Eigenschaften mit, die im modernen Bauen gefragter sind, denn je. Es speichert etwa viermal so viel Wärme wie Beton, Stahl oder Eisen – ein klarer Vorteil bei den Energiekosten.

Auch die Klimabilanz spricht für den Baustoff: Ein einziger Kubikmeter Holz bindet rund eine Tonne CO₂ – und bleibt damit ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz. Zudem lässt sich mit Holz schneller bauen. Dank vorgefertigter Bauteile und trockener Ausbauweise verkürzt sich die Bauzeit deutlich gegenüber klassischen Massivbauten.

Auch beim Fundament zeigt sich der Unterschied: Weil Holz deutlich leichter ist als Beton oder Stahl, können die Fundamente kleiner und ressourcenschonender ausfallen. Und: Holz ist elastisch. Das erlaubt eine schlankere Dimensionierung der Bauteile – ohne an Stabilität zu verlieren.

Holz sorgt nicht nur für CO₂-Einsparung – es verbessert auch unser Raumklima. Studien zeigen: Holz wirkt beruhigend, senkt den Puls und reduziert Stress, besonders in sensiblen Bereichen wie Schulen oder Pflegeheimen. Holz riecht angenehm, speichert Wärme – und wächst vor unserer Haustür.

Holz als klimafreundliche Alternative zu Beton und Stahl

Der Gebäudesektor ist für einen erheblichen Anteil der nationalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Besonders emissionsintensiv sind Baustoffe wie Stahl und Beton: Pro Tonne Stahl entstehen im Durchschnitt über 1.700 kg CO₂-Äquivalente, bei einem Kubikmeter Beton etwa 250 bis 300 kg CO₂. Holz dagegen weist eine deutlich bessere Klimabilanz auf. Die Herstellung ist vergleichsweise emissionsarm – und: Holzprodukte speichern Kohlenstoff, den sie während des Wachstums aus der Atmosphäre (CO₂) aufnehmen.

Ein Kubikmeter Holz enthält im Durchschnitt 250 kg Kohlenstoff. Dieser bleibt für die gesamte Lebensdauer des Bauwerks im Material gebunden und wird erst bei Verrottung oder Verbrennung wieder freigesetzt. Durch diese Kohlenstoffspeicherung leistet Holz einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz.

Zusätzlich entsteht ein sogenannter Substitutionseffekt: Wird Holz anstelle von energieintensiven Materialien wie Beton oder Stahl eingesetzt, können zusätzliche

Emissionen vermieden werden. Laut dem Bericht THG-Holzbau liegt dieser Effekt im Schnitt bei 2,1 Tonnen vermiedenen CO₂-Emissionen pro Tonne gespeicherten Kohlenstoffs – in manchen Fällen auch deutlich darüber.

Würde der Anteil an Holzbau im Wohnungsneubau erhöht – etwa auf 55 Prozent bei Einfamilienhäusern und 15 Prozent bei Mehrfamilienhäusern – könnten bis 2030 rund 23,9 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente eingespart werden.

Fazit: Holz ersetzt nicht nur klimaschädliche Materialien, sondern bindet auch Kohlenstoff langfristig. Damit ist es einer der wirksamsten Hebel für mehr Klimaschutz im Bausektor.

Holz zum Anziehen

Holz ist weit mehr als ein Baumaterial – es ist ein echter Alleskönner des Alltags. Ob im Hausbau, in Möbeln, Textilien wie Viskose oder sogar in Kosmetika: Holz findet sich in vielen Produkten, oft ohne dass wir es bemerken. Rund 80 Prozent des heimischen Holzaufkommens werden stofflich genutzt, der Rest energetisch verwertet. Auch die chemische Industrie setzt zunehmend auf Holz – etwa zur Herstellung von Biokunststoffen oder Zellulosefasern. In einer nachhaltigen Bioökonomie spielt der nachwachsende Rohstoff eine zentrale Rolle – als umweltfreundliche Alternative in zahlreichen Branchen.

Die Lenzing AG stellt zum Beispiel Viskose aus Buchenfasern her, aus denen auch Modal und Lyocell entstehen. Diese Fasern sind nachhaltiger als auf Erdöl basierte Alternativen wie Polyester, da sie Feuchtigkeit absorbieren und wieder abgeben. Dadurch wird das Bakterienwachstum reduziert, was Vorteile für Hygiene und Geruch hat.

Der Wald der Zukunft braucht dich/uns/den Menschen

„Der Wald der Zukunft braucht uns alle. Wir stehen an einem Punkt, an dem Nichtstun keine Option mehr ist. Es sind die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer, die mit klimafitten Baumarten den Grundstein legen. Es sind Förster und Fachkräfte, die beraten, beobachten und begleiten. Es ist die Wissenschaft, die mit fundierter Forschung die Richtung vorgibt. Und es sind wir alle, die durch bewusstes Bauen mit Holz und einen respektvollen Umgang mit dem Wald Verantwortung übernehmen. Nur gemeinsam können wir sicherstellen, dass der Wald auch in Zukunft seine vielfältigen Leistungen für uns alle erbringt“, so Kammerdirektor Karl Dietachmair abschließend.

Kontakt:

Landwirtschaftskammer OÖ, Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Elisabeth Frei-Ollmann,
T 050 6902 1591, E medien@lk-ooe.at

1 Forstwirtschaft in OÖ-Zahlen & Grafiken

Waldfläche und Bewaldungsgrad:

- Oberösterreich ist zu etwa 42 Prozent bewaldet.
- Die Waldflächen sind ungleich verteilt: Im Alpenvorland liegt der Bewaldungsanteil unter zehn Prozent, während im oberen Mühlviertel Gemeinden mit über 70 Prozent Bewaldung zu finden sind.

Holzzuwachs und Nutzung:

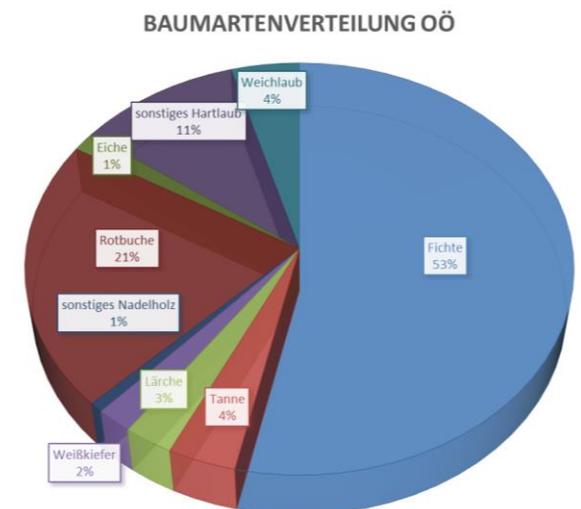
- Jährlich wachsen in OÖ rund 4,1 Millionen Kubikmeter Holz nach – genug, um alle fünf Minuten ein Einfamilienhaus zu bauen.
- Dieser Zuwachs entspricht etwa dem Volumen von 100.000 Einfamilienhäusern
- Der Holzvorrat beträgt etwa 167 Millionen Vorratsfestmeter (Vfm).
- Jährlich wachsen etwa 4,1 Millionen Kubikmeter Holz in OÖ nach.
- Die Ernte beträgt etwa 3,9 Millionen Kubikmeter pro Jahr.
- Durchforstungen und Verjüngungshiebe: Etwa 44 Millionen Vfm können durch notwendige Maßnahmen genutzt werden.
- Seit der Jahrtausendwende sind etwa 7.000 Hektar Waldfläche hinzugekommen, was einem Zuwachs von etwa 500 Fußballfeldern pro Jahr entspricht.

Waldbesitzstruktur:

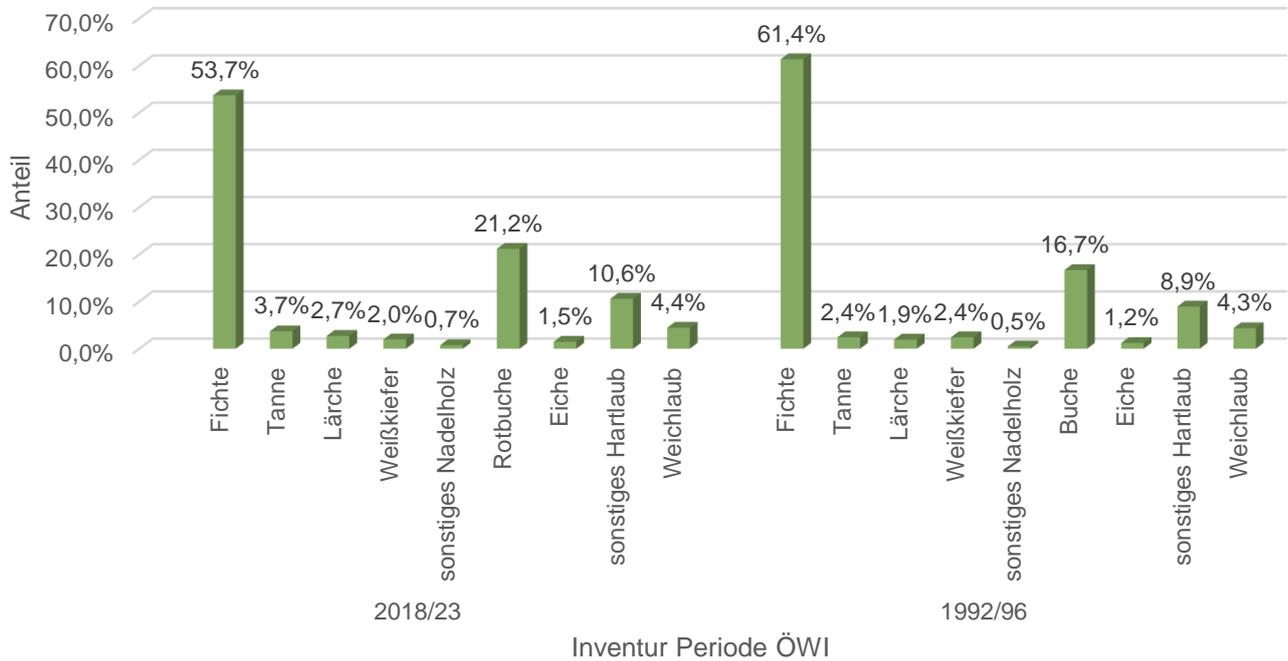
- Rund die Hälfte der Waldfläche ist Kleinwald.
- Die meisten der über 40.000 Waldeigentümer besitzen Waldflächen von weniger als fünf Hektar.
- Etwa 20 Prozent des Waldes gehören größeren privaten Forstbetrieben mit mehr als 200 Hektar.
- Knapp 30 Prozent stehen im Eigentum der österreichischen Bundesforste.

Baumartenverteilung:

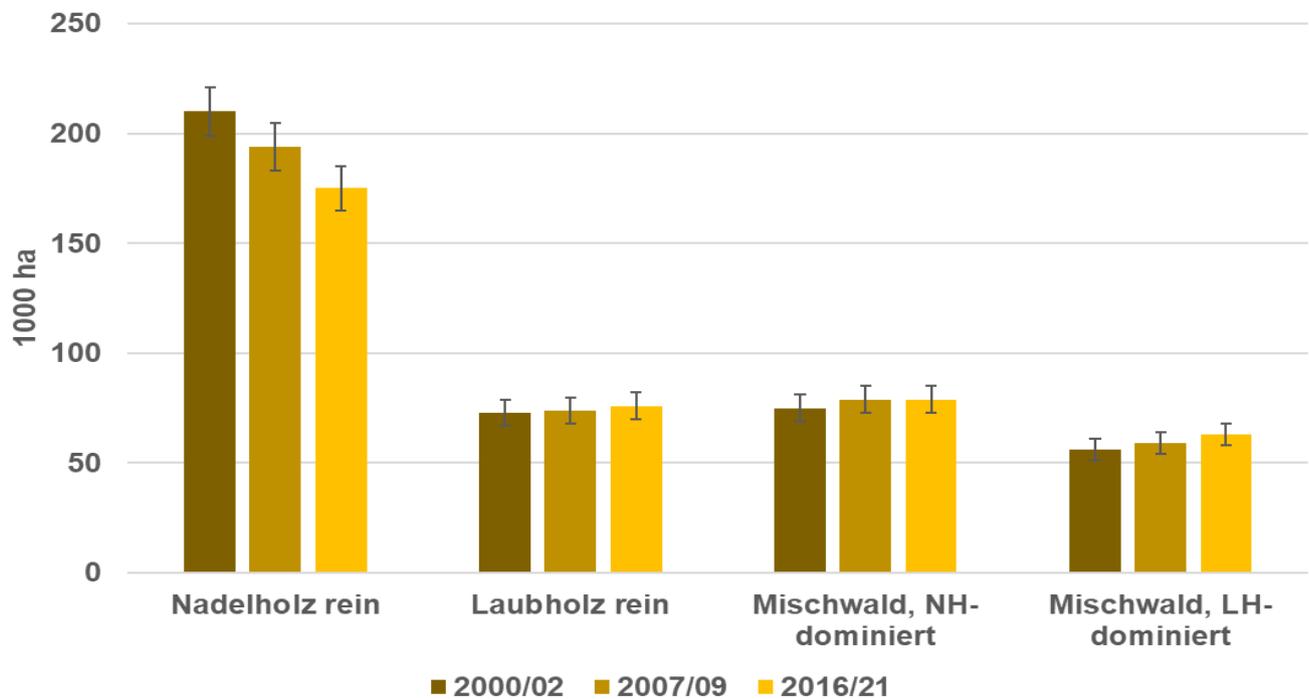
- Nadelholz = ca. 62 Prozent im Erhebungszeitraum 2018/23; zum Vergleich ca. 68,6 Prozent im Erhebungszeitraum 1992/96; Fichte = minus 7,7 Prozent
- Laubholz = ca. 37 Prozent (2018/23) Vergleich ca. 31,4 Prozent (1992/96)



Baumartenmischung bezogen auf Waldfläche in OÖ nach Prozent



Baumartenmischungen bezogen auf Waldfläche OÖ

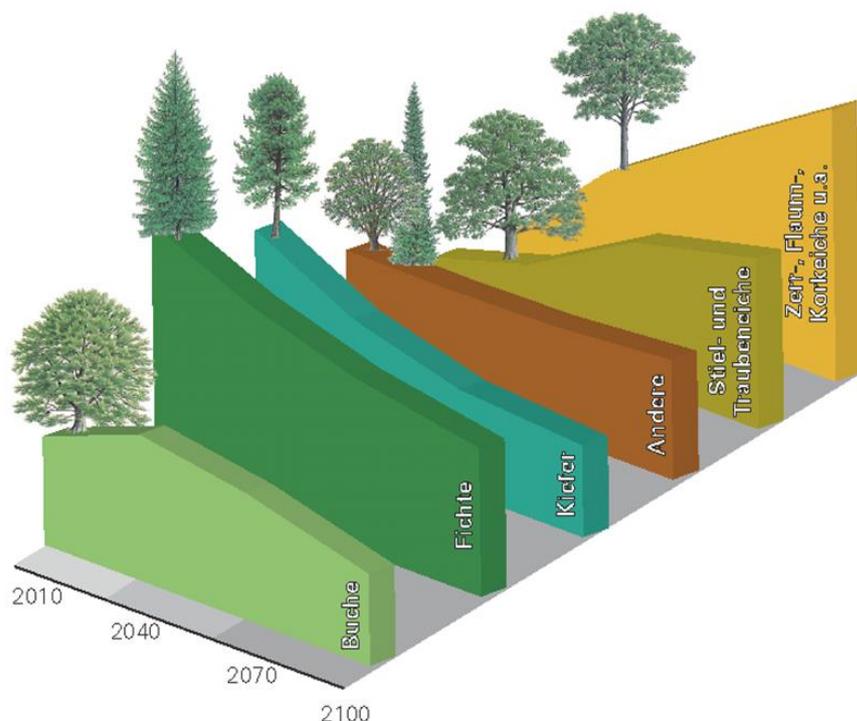


Wirtschaftliche Bedeutung:

- Mehr als 70.000 Menschen beziehen ein Einkommen aus der Forst- und Holzwirtschaft in Oberösterreich.
- Jeder **15. Arbeitsplatz** in Oberösterreich hängt direkt mit der Forst- und Holzwirtschaft zusammen.
- Die Branche generiert eine Wertschöpfung von knapp 4 Milliarden Euro.
- In Oberösterreich trägt die Forst- und Holzwirtschaft mit einer direkten Bruttowertschöpfung von etwa **1,3 Milliarden Euro** zur regionalen Wirtschaftsleistung bei.
- Jeder **17. Euro** der österreichischen Bruttowertschöpfung wird durch die Forst- und Holzwirtschaft erwirtschaftet.
- Etwa 8 Millionen Tonnen CO₂ werden jährlich durch österreichische Holzprodukte vermieden.
- In den 2013 errichteten Holzbauten in Oberösterreich sind rund 650.000 Tonnen CO₂ langfristig gespeichert.
- Holzbauanteil in Oberösterreich (2013): 42 Prozent aller genehmigungspflichtigen Hochbauten wurden in Holzbauweise errichtet, ein Anstieg von 37 Prozent im Jahr 2008.
- Holzbauanteil im Gewerbe- und Industriebau: Der Holzbauanteil stieg um fast 5 Prozent.
- Holzbauanteil im öffentlichen Bauwesen: Der Anteil stieg bei der Anzahl der Bauvorhaben um 10 Prozent.

Ökologische Funktionen und Herausforderungen:

- Junge Bäume nehmen beim Wachstum mehr CO₂ auf als ein ausgewachsener Baum.
- Nach der österreichischen Waldinventur sind ca. 18 Prozent der OÖ Alt-Beständen bereits für die Einleitung der Naturverjüngung bereit (Verjüngungshiebe, Räumung und Entrümpelung). Ca. 13 Prozent der Bestände benötigen eine Durchforstung. Ca. sechs Prozent der Waldbestände benötigen eine Kulturpflege oder Standraumregulierung. Ca. 62 Prozent der Waldfläche bedürfen keiner Pflege.
- Der Wald bietet Schutz vor Naturgefahren wie Lawinen und Hochwasser. 15 Prozent der OÖ Wälder sind Schutzwälder.
- Maßnahmen wie der Umbau zu Mischwäldern und die Auswahl standortgerechter Baumarten fördern die Anpassungsfähigkeit der Wälder.
- Wanderung der Baumarten: Die Grafik macht deutlich, wie sich die Zusammensetzung der Wälder in Österreich im Zeitraum von 2010 bis 2100 voraussichtlich verändern wird. Die bisher dominierenden Baumarten wie **Buche**, **Fichte** und **Kiefer** (grüne Farbtöne) nehmen im Laufe der Jahrzehnte deutlich ab. Gleichzeitig nehmen wärmeliebendere und trockenheitsresistentere Baumarten zu. Die Grafik veranschaulicht damit die Notwendigkeit zur Anpassung der Waldwirtschaft an den Klimawandel, da die traditionellen Baumarten mit zunehmender Hitze und Trockenheit nicht mehr standortgerecht sind.



Baumartenwechsel aufgrund des Klimawandels. Quelle: BFW

2 Forstwirtschaft in Deutschland und Bayern

Forstwirtschaft in Deutschland

- Waldfläche: Rund 11,4 Millionen Hektar, das entspricht etwa 32 Prozent der Landesfläche.
- Knapp die Hälfte (47 Prozent) der Wälder sind Landschaftsschutzgebiete.
- Waldbesitz: Etwa 48 Prozent Privatwald, 29 Prozent Staatswald, 19 Prozent Körperschaftswald.
- Holzeinschlag: Im Jahr 2023 wurden rund 70,6 Millionen Kubikmeter Holz geerntet, was etwa 10 Prozent weniger als im Vorjahr ist.
- Baumartenverteilung: Etwa 50 Prozent Nadelwald, 47 Prozent Laubwald.
- Wirtschaftliche Bedeutung: Über 115.000 Unternehmen im Cluster „Forst und Holz“ mit rund 1,1 Millionen Beschäftigten.

Forstwirtschaft in Bayern

- Waldfläche: Ca. 2,6 Millionen Hektar, das sind etwa 36 Prozent der Landesfläche.
- Waldbesitz: Rund 56 Prozent Privatwald, 30 Prozent Staatswald, 14 Prozent Körperschaftswald.
- Holzeinschlag: Im Jahr 2023 wurden etwa 19,5 Millionen Kubikmeter Holz geerntet.
- Baumartenverteilung: Fichte 41 Prozent, Kiefer 15 Prozent, Buche 19 Prozent, Eiche 6 Prozent, weitere Laub- und Nadelhölzer 19 Prozent.
- Bayerische Staatsforsten: Bewirtschaften rund 808.000 Hektar Staatswald mit etwa 2.500 Beschäftigten.

3 Unterlagen zu den besuchten Betrieben und Unternehmen

3.1 WIEHAG – 175 Jahre Holzbauexpertise

WIEHAG ist ein international tätiges Familienunternehmen mit Sitz in Altheim, Oberösterreich. Mit über 175 Jahren Erfahrung gehört das Unternehmen zu den Pionieren im Ingenieurholzbau. Rund 380 Mitarbeitende engagieren sich täglich für innovative, nachhaltige und anspruchsvolle Holzbauprojekte weltweit.

WIEHAG plant, produziert und montiert komplexe Tragwerkskonstruktionen aus Holz – von weitgespannten Dachkonstruktionen über Dach-, Decken- und Wandsysteme bis hin zu Hallen und Hybridlösungen im mehrgeschossigen Holzbau. Als Komplettanbieter betreut WIEHAG Projekte von der ersten Idee bis zur fertigen Konstruktion.

Gegründet im Jahr 1849 hat sich das Unternehmen vom traditionellen Zimmereibetrieb zu einem internationalen Technologieführer im Holzbau entwickelt.

Der Unternehmenssitz und Produktionsstandort befindet sich in Altheim im Innviertel, Oberösterreich. Von hier aus realisiert WIEHAG Projekte in ganz Europa und darüber hinaus – unter anderem in Großbritannien, Skandinavien und dem Nahen Osten. Die Vertriebsniederlassungen befinden sich Altheim (Headquarter), Spanien (Bilbao), Großbritannien (London), Australien (Sydney) und Deutschland (Eningen).

Der Einsatz von Holz als nachhaltigem Baustoff steht im Zentrum der Unternehmensphilosophie. WIEHAG verbindet traditionelles Handwerk mit modernster Technik und leistet damit einen aktiven Beitrag zur CO₂-Einsparung und zum klimafreundlichen Bauen der Zukunft.

3.2 Zentrum Wald Forst Holz Weihenstephan

Das Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan (ZWFH) ist ein europaweit einzigartiger Zusammenschluss dreier forstlicher Institutionen:

- der Technischen Universität München (TUM),
- der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT)
- und der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF)

Das LWF ist die Forschungseinrichtung der Bayerischen Forstverwaltung. Hier widmen sich 240 Mitarbeiter der Forschung, dem Monitoring und dem Wissenstransfer. Zu den Hauptaufgaben gehören: Umweltmonitoring, Inventuren, Wissensvermittlung und Dienstleistungen innerhalb der Forstverwaltung. Zu den größten Themenbereichen zählen Wald und Klimawandel, nachhaltige Forstwirtschaft, Biodiversität und Wildtiermanagement, Waldschutz, Waldbesitz, forstliche Zusammenschlüsse, Holzenergie, Bergwald und Schutzwaldmanagement, Geodatenmanagement, Waldpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit. Das LWF ist ähnlich dem BFW (Bundesforschungszentrum für Wald) in Österreich.

Der Studienbereich an der **TUM School of Life Sciences** vermittelt eine interdisziplinäre Ausbildung rund um Waldökosysteme, nachhaltige Ressourcennutzung und Klimaschutz. Forschung und Lehre sind international ausgerichtet und verbinden Ökologie, Technik und Gesellschaft. Als Teil des Zentrums Wald-Forst-Holz Weihenstephan (ZWFH) arbeitet die TUM eng mit Praxis und Politik zusammen.

Die **HSWT** bietet eine praxisorientierte Ausbildung in Forstwirtschaft, Forsttechnik und Waldpädagogik. Im Fokus stehen nachhaltiges Waldmanagement, Naturschutz und angewandte Forschung. Mit starker Verbindung zur Forstpraxis und regionalen sowie internationalen Partnern ist die Fakultät ein zentraler Akteur im Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan.

TUM = wissenschaftliche Tiefe + Forschung.

HSWT = praxisnahe Ausbildung + Berufsvorbereitung.

Gemeinsam arbeiten rund 600 Mitarbeitende an Forschung, Lehre und Beratung im Bereich Wald, Forst und Holz. Das ZWFH bündelt forstliche Forschung, Lehre und Beratung. Es dient als zentrale Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis und ist Ansprechpartner für Themen wie das Ökosystem Wald, die Anpassung der Wälder an den Klimawandel und die Nutzung des klimaneutralen Rohstoffs Holz. Durch Tagungen, Workshops und Veröffentlichungen fördert das Zentrum den Wissenstransfer. Gegründet im Jahr 2003, feierte das Zentrum kürzlich sein 22-jähriges Bestehen.

Angesichts des Klimawandels und der Bedeutung nachhaltiger Ressourcennutzung spielt das Zentrum eine entscheidende Rolle. Es trägt dazu bei, Wälder als Kohlenstoffspeicher zu erhalten und durch nachhaltige Waldwirtschaft zum Klimaschutz beizutragen.

Mit Forschung, Monitoring und Wissenstransfer schafft das ZWFH Grundlagen für ein zukunftsfähiges Ökosystem-Management



3.3 Amt für Waldgenetik (AWG)

Das Bayerische Amt für Waldgenetik (AWG) ist eine forstliche Sonderbehörde des Freistaats Bayern mit Sitz in Teisendorf im Berchtesgadener Land. Es ist Teil der Bayerischen Forstverwaltung und untersteht dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Tourismus. Das AWG ist zuständig für die Herkunftssicherung, Umweltvorsorge und Erhaltung der genetischen Vielfalt in Bayerns Wäldern. Es verfolgt das Ziel, die Vielfalt der Genressourcen in Bayerns Wäldern zu erhalten. Das AWG wurde im Jahr 1964 gegründet und feierte 2024 sein 60-jähriges Bestehen.

Seit etwa 30 Jahren gibt es die Möglichkeit, in die Waldbäume hineinzuschauen und ihre Erbanlagen zu bestimmen. Dies geschieht in genetischen Laboren mit Hilfe von sogenannten Genmarkern. Es wird also die DNS oder DNA untersucht. Sie enthält alle Erbinformationen, die ein Körper braucht, um sich zu entwickeln, zu funktionieren und sich zu reproduzieren. Pro Jahr werden am AWG mehr als 20.000 DNS-Proben untersucht. Mit DNA-Analysen findet man beispielsweise heraus, welche Baumarten oder -herkünfte robuster sind und besser an neue Bedingungen angepasst sind. Angesichts des Klimawandels und der zunehmenden Herausforderungen für die Wälder ist die genetische Vielfalt von Baumarten entscheidend für die Anpassungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit von Waldökosystemen.

In Österreich übernimmt diese Aufgaben das Bundesforschungszentrum für Wald. Die Abteilung Waldgenetik ist dort für genetische Fragen im Wald zuständig.

3.4 Bayerische Staatsforsten

Die Bayerische Staatsforsten sind unterteilt in 41 Forstbetriebe mit 373 Revieren. Sie bewirtschaften rund 800.000 Hektar Staatswald – das entspricht etwa einem Drittel der bayerischen Waldfläche. Sitz der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten ist in Regensburg. Das Unternehmen wurde 2005 gegründet.

Der Forstbetrieb Berchtesgaden erstreckt sich über das Berchtesgadener Land, den Rupertiwinkel und den östlichen Chiemgau. Die Bergmischwälder der Kalkalpen schützen vor Steinschlag, Lawinen und Hochwässern. Seit der Salinenzeit wird Holz nachhaltig genutzt und in der Region weiterverarbeitet. Das meiste Holz wächst auf den bewaldeten Vorbergen. Eine Besonderheit des Forstbetriebes sind die Moore des Voralpenlandes.

Dank vieler Naturschutzprojekte fühlen sich viele seltene Pflanzen und Tiere wie Adler und Biber dort wohl. Küchenfertiges Wildbret und Brennholz werden über die Staatsforsten verkauft. Für Naturfreunde stehen 28.500 Hektar naturnaher Wald und 430 Kilometer Forstwege zur Verfügung. Die BSF sind vergleichbar mit den österreichischen Bundesforsten.

3.5 Ein Betrieb mit Geschichte – der Forstbetrieb Hackmair

2008 erfüllte sich Walter Hackmair einen Traum und kaufte am Gmundnerberg 60 Hektar Wald. Heute umfasst der Betrieb rund 100 Hektar Wald und 4 Hektar Wiesen. Der Wald wurde an die Mutter von Thomas Kaltenbrunner weitergegeben, Thomas ist inzwischen Pächter.

Von Anfang an war klar: Ein detaillierter Überblick über den Bestand ist nötig. Der Waldwirtschaftsplan der Landwirtschaftskammer Oberösterreich war dafür das perfekte Werkzeug. Bis heute dient er der exakten Planung – besonders bei Schlägerungen, Pflegeeingriffen und der Beantragung von Förderungen. Damals zeigte sich: Fast die Hälfte des Bestands war Buche, zwei Fünftel der Fläche über 80 Jahre alt. Heute dominieren Fichte und Buche mit je 42 Prozent. Dazu kommen Lärche (6 Prozent), sowie kleinere Anteile an Tanne und Ahorn.

Ein großes Ziel: die Umstellung auf Naturverjüngung. Denn wer den Wald sich selbst erneuern lässt, spart auf lange Sicht große Kosten. Thomas setzt auch verstärkt auf Pflege – Dickungspflege, Läuterung und Durchforstung stehen ganz oben auf der Liste. Auch Endnutzungen und Seilkraneinsätze organisiert er selbst. Ebenso wichtig: die Instandhaltung der Infrastruktur. Wasserableitungen und Schutzrinnen müssen regelmäßig überprüft werden.

Lebensader Forststraße

2014 wurde ein Meilenstein gesetzt: der Bau der Forststraße. Sie macht nachhaltige Waldbewirtschaftung überhaupt erst möglich. Insgesamt stehen heute 11.245 Laufmeter Weg zur Verfügung – rund 130 Meter pro Hektar. Als damaliger Obmann der Bringungsgenossenschaft vereinte Walter Hackmair die Interessen von 34 Waldbesitzern. Die Forststraße ist mehr als nur ein Weg – sie ist Zugang, Schutzmaßnahme und wirtschaftliches Rückgrat in einem. Ohne sie keine Pflege, keine Ernte, keine Sicherheit im Ernstfall.

Thomas Kaltenbrunner – Forst mit Verantwortung und Weitblick

Thomas Kaltenbrunner ist kein gewöhnlicher Forstwirt. Der gebürtige Pinsdorfer ist nicht nur Enkel der traditionsreichen Waldbesitzerfamilie, sondern auch leidenschaftlicher Forstwirtschaftsmeister, Einzelunternehmer und Gemeindeforstwart. Seine Laufbahn führte ihn vom Schlosserberuf über eine zweite Ausbildung zum Forstfacharbeiter bis hin zur Forstwirtschaftsmeisterprüfung – die er mit Auszeichnung bestand. Heute ist er für alle forstlichen Arbeiten am eigenen Betrieb verantwortlich. Vom Pflanzen junger Bäume bis zur Holzernte macht er alles selbst – präzise, nachhaltig und mit viel Herzblut.

Zusammen mit seinem Kollegen Nikolaus Reiter, ebenfalls Forstwirtschaftsmeister, betreut Thomas große Waldflächen. Wenn's besonders viel zu tun gibt, helfen weitere Fachkräfte mit. Neben dem eigenen Betrieb übernimmt Thomas auch überbetriebliche Aufträge. Ob für die ÖBB, die Energie AG oder private Waldbesitzer – gefragt sind seine Expertise und sein moderner Maschinenpark. Er führt Baumfällungen durch, betreut Wälder, mäht und mulcht selbst in schwierigem Gelände.

Als Gemeindeforstwart ist er Bindeglied zwischen Bezirksbehörde und Waldbesitzern. Er erkennt frühzeitig Schädlingsbefall wie Borkenkäfer, kontrolliert Wildbäche nach der Schneeschmelze und sorgt dafür, dass alle gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden. Sein Ziel: Schäden verhindern, Natur schützen und die Sicherheit garantieren.

Sein Maschinenpark ist ein echter Leistungsträger: Zwei Forstraktoren, ein Krananhänger mit Triebachse, ein Kipper, eine 8-Tonnen-Seilwinde mit Hilfswinde und eine Rückezange stehen

für schwere Einsätze bereit. Dazu kommt der Geräteträger LV500 Pro – ausgerüstet mit Mulcher, Seilwinde und Rückezange. In Planung: ein Auslegermulcher und ein Forstmulcher. Damit ist Thomas bestens für jedes Gelände und jede Aufgabe gerüstet.

Der Gmundnerberg, wo ein Großteil seiner Arbeit stattfindet, ist nicht nur Arbeitsplatz, sondern auch beliebtes Naherholungsgebiet. Deshalb appelliert Kaltenbrunner an alle Waldbesucher: Forststraßen sind Arbeitszonen. Sperren bitte ernst nehmen – zu eurer Sicherheit.

Für ihn zählt nicht nur die Arbeit im Wald, sondern auch der Austausch mit anderen. Sein Betrieb war bereits mehrfach Schauplatz forstlicher Fachveranstaltungen. Weiterbildung, Vernetzung und ein offenes Gespräch sind für ihn genauso wichtig wie Motorsäge und Seilwinde.

Thomas Kaltenbrunner zeigt, wie moderner Forst mit Tradition, Verantwortung und Technik funktioniert. Stillstand? Gibt's bei ihm nicht.

Betriebsspiegel:

Waldfläche: 100 ha

Forststraßen:

Durchschnittlicher Zuwachs liegt bei 12,5 Vfm/ha/Jahr

Der Vorrat am Hektar beträgt 458 Vfm

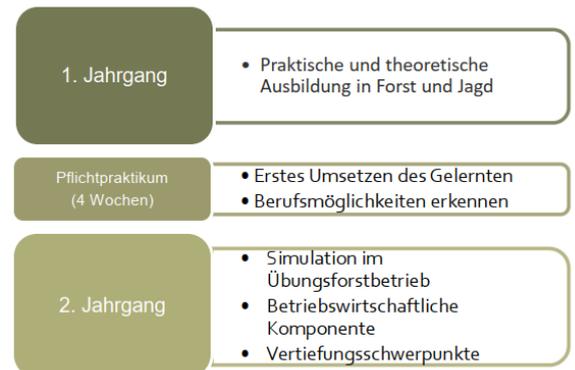
Einschlag pro Jahr: ca. 600-800 Efm (je nach Holzmarktlage)

3.6 Forstliche Ausbildungsstätte Traunkirchen am Waldcampus

Die Forstliche Ausbildungsstätte Traunkirchen (FAST Traunkirchen) am WALDCAMPUS Österreich ist ein führendes Kompetenzzentrum für forstliche Aus- und Weiterbildung in Europa. Am Waldcampus sind neben der FAST auch das Schutzwaldzentrum, der Österreichische Einforstungsverband und die Forstfachschule Traunkirchen untergebracht. Die Forstfachschule bildet derzeit rund 100 Schülerinnen und Schüler aus und hat 18 Beschäftigte.



Der Waldcampus



Ausbildung zum/zur ForstwartIn und BerufsjägeranwärterIn

Die FAST Traunkirchen ist eine Einrichtung des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW). Das BFW hat in Österreich sechs Fachinstitute, zwei Forstliche Ausbildungsstätten, vier Forschungsstandorte (Innsbruck, Traunkirchen, Tulln und Ossiach) und beschäftigt rund 380 Mitarbeitende.

Die FAST richtet sich an Forstfacharbeiter, Waldbesitzer, Forstunternehmer sowie an alle, die sich für nachhaltige Waldwirtschaft interessieren. Die Ausbildungsstätte bietet ein breites Spektrum an Kursen und Seminaren, darunter Motorsägen-Kurse, Baumsteigen, Waldbewirtschaftung, Holzvermarktung und Waldpädagogik. Zudem werden Zertifizierungen wie der Europäische Motorsägen-Führerschein und die Vorbereitung auf die forstliche Staatsprüfung angeboten. Das größte und modernste Waldkompetenzzentrum Europas wurde im September 2018 eröffnet. Der Waldcampus verfügt über 400 modern ausgestattete Räume in denen ca. 2.700 m³ Holz verarbeitet wurden und rund 100.000 Laufmeter an EDV-Kabeln verlegt wurden. Die FAST-Traunkirchen beschäftigt 45 Personen, zusätzlich gibt es Referenten und Experten auf Vertragsbasis. Rund 6.000 Kursteilnehmende pro Jahr besuchen den Campus. Der Anteil an weiblichen Teilnehmerinnen beträgt rund 19 Prozent.

Die Einrichtung verfolgt das Ziel, Wissen über nachhaltige, multifunktionale Forstwirtschaft zu vermitteln und den Schutz sowie die nachhaltige Nutzung von Waldökosystemen zu fördern. Sie dient als Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis und trägt zur Erhaltung der biologischen Vielfalt und einer intakten Umwelt bei. Mit ihrer modernen Infrastruktur und dem umfassenden Bildungsangebot leistet die FAST Traunkirchen einen bedeutenden Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Forstwirtschaft in Österreich und darüber hinaus.